

Keats, John: Ich sah von Hügelhöh ins Land hinein (1816)

- 1 Ich sah von Hügelhöh ins Land hinein.
- 2 So stille lag die Luft im Sonnenschein,
- 3 Daß volle Knospen, die in sanftem Bogen
- 4 Die leichten schwanken Stengel seitwärts zogen,
- 5 Noch glänzten in dem bunten Sternenprangen,
- 6 Mit dem der Morgen schluchzend sie behangen,
- 7 Die Wolken waren weiß und rein wie Schafe,
- 8 Die nach der Schur und nach geruhigem Schlafe
- 9 Im Bache badeten; sie lagen matt
- 10 Im blauen Himmelsfeld; und Blatt um Blatt
- 11 Schien nur ein leiser Atem zu bewegen,
- 12 Das Schweigen nur schien seufzend sich zu regen;
- 13 Denn jeder Schatten, der ins Grüne fiel,
- 14 Lag steif und starr und wußte nichts von Spiel.
- 15 Die Landschaft ruhte still und weit und frei
- 16 Und lud den Blick zu trunkner Schwelgerei:
- 17 Des Horizonts krystallinen Glanz zu sehen
- 18 Und seinen zarten Linien nachzugehen,
- 19 Auch jenem Feldweg, der sich seltsam windet,
- 20 Durch Wälder krümmt und fern, ganz fern verschwindet;
- 21 Und an bebuschten Streifen zu erkennen,
- 22 Wo unter Schatten kühle Wasser rennen.
- 23 Ich schaute, und mir war so wohl und klar,
- 24 Als fächte sanft des Hermes' Flügelpaar
- 25 Die Füße mir. Mein Herz war leicht und frei,
- 26 Den Geist entzückten Freuden mancherlei.
- 27 Nach buntem Strauß begann ich mich zu bücken,
- 28 Mir weiße, blaue, goldne Lust zu pflücken:
- 29 Ein Busch Maiglöckchen, daran Bienen hängen,
- 30 Die wühlend lief in süße Kelche drängen;
- 31 Ein Guß Goldregen soll darüber fließen,
- 32 Und langes Gras soll' meinen Strauß umschließen,

33 Ihn feucht und kühl erhalten und in Schatten
34 Die Veilchen hüten, daß sie nicht ermatten.

35 Hier grünt ein Haselstrauch, um den mit schlanken
36 Schmiegsamen Armen wilde Rosen ranken,
37 Und dunkles Geißblatt, das zu lichten Höhen
38 Die schwanke Winde hebt. Daneben stehen
39 Und wiegen ihre süßen Frühlingsträume
40 In kleiner Reihe schlanke junge Bäume,
41 Aus wunderlichen Wurzeln aufgeschossen.
42 Das alte moosige Flechtwerk wird umgossen
43 Von klarem, frischem, sprudelfrohem Quell;
44 Im Vorwärtshasten plaudert er noch schnell
45 Von seiner Töchter blauer Lieblichkeit –
46 Von Glockenblumen. Ach, er ahnt die Zeit,
47 Da wohl gedankenlose Kinderhand
48 Die zarten pflückt und wirft in Sonnenbrand.

49 O Ringelblume, goldner, goldner Glanz!
50 Entzünde deinen Kranz!
51 Wisch ab den Tau, der dir vom Aug sich stiehlt,
52 Denn Gott Apoll befiehlt,
53 In diesen Tagen soll nur eine Weise
54 Die Harfen rühren: nur zu deinem Preise!
55 Und wenn er morgen deine Augen küßt,
56 Sag ihm, daß du in meinen Wonnen bist;
57 Und streif ich dann in fernem Tal – vielleicht
58 Daß seine Stimme meine Stirn umstreicht.

59 Platterbsen stehen flugbereit auf Zehen
60 Und lassen rot und weiße Flügel wehen;
61 Ihr spitzer Finger hascht nach allen Dingen,
62 Sie fest mit winzigen Ringen zu umschlingen.

63 Sieh hier das Bächlein, niedrig überbrückt

64 Von schwanken Planken; weile hier entzückt
65 Und lausche, wie Natur so sanft sich rührt,
66 Die süßer noch als Taubenruf verführt;
67 Wie still das Wasser um die Biegung zieht:
68 Kein Flüstern, das hinauf ins Grüne flieht,
69 Kein Gruß den Weiden Gras und Halme kommen
70 Durch wirre Schatten langsam hergeschwommen,
71 So langsam – könntest du nicht zwei Sonette
72 Gelesen haben, eh im trägen Bette
73 Dies Gras dorthintreibt, wo die Strudel kreisen
74 Und Holz und Halm im Tanzen unterweisen
75 Und so geschwätzig mit den Kieseln lärmern?
76 Elritzen stehen dort in ganzen Schwärmen
77 Und stemmen sich dem kräftigen Strom entgegen,
78 Genießen so den vollen Sonnensegen
79 Im kühlen Wasser. Wie sie immer ringen
80 Um diese süße Lust! Und glitzernd schlingen
81 Sie flink den Silberleib durch Kieselsand.
82 Erhebe nur ein wenig deine Hand,
83 Im selben Augenblick sind alle fort –
84 Und senkst du sie, sind alle wieder dort.
85 Sieh, wie die kleinen Wellchen Freude fühlen,
86 Sich zwischen Kressenlocken abzukühlen.
87 Sie nehmen Kühlung und sie geben Feuchte
88 Dem krausen Grün, damit es frischer leuchte,
89 Gleich guten Menschen, die in Redlichkeit
90 Zu wechselseitigem Geben gern bereit.
91 Von niedern Zweigen schwingt sich hin und wieder
92 Ein Häuflein bunter Distelfinken nieder:
93 Nur kurze Zeit, nur nippen und geschwind
94 Die Federn feuchten, die voll Sonne sind,
95 Dann plötzlich fort, wie's muntre Laune will.
96 Doch manchmal hält ihr gelbes Schwirren still
97 Und zeigt die glänzend schwarz und goldnen Schwingen.
98 Wär ich wie sie bestimmt zu solchen Dingen –

99 Ach, wär ich sie, ich würde beten mögen,
100 Daß meine Lust in grünenden Gehegen
101 Nur süßres störe, nur ein Mädchenkleid,
102 Das nahe rauscht und voll Behendigkeit
103 Vom Löwenzahn die Samenfäden fegt –
104 Als eines Mädchens Fuß, der nah sich regt
105 Und der im Spiel beim schnellen Vorwärtsgehen
106 Den Sauerampfer schaukelt mit den Zehen.
107 Wie würde sie erschreckt zusammenfahren,
108 Weil man ihr liebes kindliches Gebahren
109 Entdeckt. Oh, übers Wasser sie zu leiten,
110 Das halbe Lächeln sehn, das Niedergleiten
111 Der scheuen Blicke; ihre Hand zu fassen –
112 Von ihrem Atem mich berühren lassen!
113 Und wenn sie von mir geht – daß sie sich wende,
114 Den schönen Blick durch braune Locken sende!

115 Was weiter? Primeln hier ein voller Strauß!
116 O schaue, Seele, träume, ruhe aus
117 Und sinke schlummernd hin; doch immer wecke
118 Dich sanft das Platzen einer Knospendecke,
119 Dich irgend eines Falters trunkne Hast,
120 Der ruhlos weiterfliegt von Rast zu Rast,
121 Und Luna wecke dich, wenn sie die Schale
122 Nun aus dem Wogen schimmernder Opale,
123 Aus milchigen Wolkenmeeren, silbern hebt
124 Und sacht empor in Himmelsbläue schwebt.
125 O Göttin du der Dichter, liebe Lust
126 Der schönen Welt und jeder edlen Brust!
127 Du Heiligenschein, der alle Wasser schmückt,
128 Du süßer Kuß, der uns mit Tau beglückt,
129 Du milde Hand, die schöne Augen schließt
130 Und schönen Traum in stillen Schlummer gießt,
131 Du Freundin von Gebet und Schwärmerei,
132 Von Einsamkeit und Liebegrübele!

133 Dich preise ich vor allen andern Dingen,
134 Die tief beglückend uns zum Dichten zwingen.
135 Du Paradiesesglanz, du ewiges Licht,
136 Du bist die Seele, die der Dichter spricht.
137 Du nahst – und irgend eine dunkle Linie
138 Wird ihm zum Umriß würdevoller Pinie;
139 Dein Lächeln, das zur dunklen Erde schwebt,
140 Gibt Silberfäden, draus er Märchen webt
141 Und ist solch Märchen köstlich aufgebaut,
142 So atmen wir den Duft von Sommerkraut
143 Und gleiten hin auf üppigen Wollustschwingen,
144 Die uns in himmlische Regionen bringen:
145 Taufeuchte Rosen streicheln unsre Wangen,
146 Wir sehen Lorbeer reich in Blüten prangen,
147 Zu Häupten gleißt Jasmin in voller Laube,
148 Und lächelnd blüht aus grünem Kleid die Traube,
149 Ein Bächlein hüpf, mit sanftem Sang zu rühren
150 Und alles Leid ins Weite zu entführen.
151 Wir fühlen uns befreit von Not und Welt
152 Und hoch auf weiße Wolken hingestellt.
153 So fühlte er wohl, der zuerst erzählt,
154 Wie Amor seine Psyche sich erwählt:
155 Was sie gefühlt, als erster Kuß ihr glühte,
156 Und wie sein Seufzen ihr entgegenblühte,
157 Und wie sie beide bebten und Verlangen
158 In Küssen zitterte auf Mund und Wangen;
159 Die Silberlampe – und der Gott im Schlafe –
160 Dann Dunkel – Einsamkeit – und schwere Strafe –
161 Der Flug zum Himmel – Ende aller Leiden –
162 Und ewige Vereinigung der beiden. –
163 So fühlte er wohl, der die Zweige bog
164 Und unsern Blick in weite Waldung zog,
165 Um Faune und Dryaden zu belauschen,
166 Wie sie so sorglos durch die Büsche rauschen
167 Und sich mit süßen wilden Blumen kränzen

168 Und Freude finden in verzückten Tänzen;
169 Wie Syrinx flieht in namenlosem Schrecken
170 Und angstvoll sucht, vor Pan sich zu verstecken.
171 O armer Pan! Verloren war die Spur
172 Am schilfigen Strom, und Windesseufzen nur
173 Erlauschtest du, nur schwermutvollen Hauch,
174 Der leise hinglitt über Schilf und Strauch. –

175 Dem war Natur wohl tief ins Herz gedrungen,
176 Der einst Narzissus' Liebespein besungen.
177 Er schritt vielleicht durch dunklen Wald und fand
178 Sich plötzlich an umbuschten Teiches Rand,
179 Der still und glatt und ungewöhnlich klar
180 Dem Himmelsblau ein treuer Spiegel war,
181 Das hie und da durchs dichte Laubdach blickte
182 Und heitern Gruß in müde Schwermut schickte.
183 Am Ufer stand ein einsam Blümelein,
184 Sah sanft und traurig in den Teich hinein,
185 In dem es seine bleiche Schönheit sah –
186 So unerreichbar – und so greifbar nah!
187 Taub war die Blume für des Zephirs Werben,
188 Nur schauen mochte sie, nur glühn und sterben.
189 Der Dichter stand und träumte lange dort,
190 Und seine Seele nahm dies Bild mit fort,
191 Und bald darauf, da war der Sang geschrieben
192 Von jung Narziß und seinem kranken Lieben.

193 In welches Wunderreich war Er gedrungen,
194 Der uns den süßesten, den ewig jungen,
195 Den anmutvollen reinen Sang geschenkt,
196 Der Seligkeiten senkt
197 Ins Herz des Mondscheinwandrer's, ihm enthüllt
198 Die unsichtbaren Götter, ihn erfüllt
199 Mit Sphärenklang, der hoch aus Himmeln tönt,
200 Wo Nacht und Glanz sich friedevoll versöhnt?

201 O sicher! Dieser wußte nichts von Banden,
202 Er wandelte in wundersamen Landen,
203 Der Fesseln ledig schwebte er davon,
204 Um dich zu suchen, o Endymion!
205 Ein Dichter war er, ein Verliebter auch,
206 Der hoch auf Latmos stand, als süßer Hauch
207 Vom heiligen Myrthental sich aufwärts schwang
208 Zugleich mit feierlichem, frommem Sang,
209 Dem Hymnus, den man zu Diana schickte,
210 Die hell aus dunklen Himmeln niederblickte.
211 Doch ob sie auch sich huldvoll lächelnd neigte,
212 Ein Antlitz klar wie Kinderaugen zeigte –
213 Der Dichter weinte, sie so schön zu sehn,
214 So einsam durch die Ewigkeiten gehn:
215 Hell sang die Leier, die sein Hymnus schwellte,
216 Der Cynthia den Endymion zugesellte.

217 Du Königin, du lieblichstes Gesicht!
218 Du köstlich reiner Glanz, du mehr als Licht!
219 Gleich wie dein Lächeln alles überragt,
220 So jenes Lied, das deine Schönheit sagt.
221 O gib mir Worte, die wie Honig fließen,
222 Ein Wunder deiner Brautnacht zu erschließen:

223 Wo ferne Schiffe wie im Äther hängen,
224 Hielt Phoebus seiner Räder mächtiges Drängen
225 Für kurz zurück und lächelte dich an,
226 Eh weiter stob sein feuriges Gespann.
227 Der Abend war so mild und leuchtend klar,
228 Daß, wer gesund war, auch voll Frohsinn war
229 Und ausschritt wie Homer beim Hörnerschall,
230 Wie jung Apollo auf dem Piedestal;
231 Und Frauen waren schön und warm belebt,
232 Wie Venus, die entzückt die Wimper hebt.
233 Die Luft war lind und wehte frisch und rein,

234 Schlich in verhängte Krankenstuben ein
235 Und kühlte sanft den Fieberschlaf der Kranken,
236 Die bald in tiefen festen Schlummer sanken.
237 Sie wachten auf – und atmeten gesund,
238 Klar war ihr Auge und erfrischt ihr Mund,
239 Und Schmerz und Fieberhitze war vergangen;
240 Und wie sie nun erquickt vom Lager sprangen,
241 Da sahn sie rings geliebte Freunde stehn,
242 Die staunend kaum begriffen, was geschehn,
243 Die sie umarmten und mit inniglichen
244 Gebärden ihre stille Stirne strichen. –
245 Und Jünglinge und Mädchen sahn betroffen
246 Einander an und glühten in Erhoffen,
247 Denn aller Augen waren lichterfüllt,
248 Und alles Sehnen lag so schlicht enthüllt –
249 Sie staunten, lächelten – bis Poesie
250 All ihrer Sehnsucht schöne Worte lieh;
251 In süßen Reimen wußte man zu werben,
252 Und kein Verliebter brauchte mehr zu sterben.
253 O Cynthia, als dein lieber Hirt dich küßte –
254 Wer ist, der
255 Die da erblühend sich herniedersenkten,
256 Vielleicht der Erde einen Dichter schenkten? –
257 Doch Seele, sieh, du schweiftest weit genug,
258 Zurück, zurück vom allzuhohen Flug!

(Textopus: Ich sah von Hügelhöh ins Land hinein. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/2512>)